

ge worden in Rolding Lazarethe eingeliefert. Alle leichten Kranken werden über Flensburg südwärts befördert.

#### Dänemark.

Aus Hamburg, 7. März, wird der „Presse“ telegraphirt: Die „Kopenhagener Post“ vom 5. meldet die Einschiffung jener Garderegimenter, die fernerst die Schlacht bei Ibskødt mitgemacht. Es herrscht in Kopenhagen kriegerischer Enthusiasmus; Ministerkrise besteht nicht. Aus Jütland von Sonnabend früh wird offizieller Grenzübertritt angezeigt.

Aus Hamburg, 6. März, wird der Wiener „Presse“ geschrieben: Der Bruder, und, wie man jetzt vernimmt, auch der älteste Sohn des Protokollkönigs, begeben sich auf Reisen, jener nach London, dieser nach einer andern großen Residenz. Auch einige vertraute Anhänger des königlichen Hauses sind in aller Eile von Kopenhagen abgereist. Gutunterrichtete wollen nun wissen, daß diese Reisen mit einer weitverzweigten Verschwörung zusammenhängen, welche man dieser Tage in Kopenhagen entdeckt habe, aber fast zu spät: es war alles so reiflich vorbereitet, daß es kaum mehr möglich sein soll, den auf einen ganz nahen Tag festgesetzten Ausbruch zurückzuhalten. Es handelt sich um eine Verschwörung skandinavischer Tendenz, so zwar, daß nicht etwa nur das eigentliche Dänemark, sondern die Inseln sammt Jütland und den Herzogthümern an Schweden fallen, welches außerdem noch seinen ehemaligen pommerschen Besitz zurückgewinnen soll. Eine große nordische Macht soll, wie man sieht, gebildet und ungefähr der Proceß, welcher im Süden Europas das Königreich Italien schuf, im Norden Europas sich wiederholen. Das Komplot soll insbesondere in der dänischen Armee zahlreiche Anhänger zählen, aber sein eigentlicher Urheber liegt nicht in Kopenhagen und auch nicht in Stockholm. Die Sache ist sehr ernst und wird wohl in den nächsten Tagen deutlich genug hervortreten.

Kopenhagen, 8. März. Nach einer officiellen Mittheilung aus Jütland wurden heute Morgen unsere Vorposten bei Krydby und Havreballegard (an der Straße von Rolding nach Fridericia) angegriffen und zurückgedrängt. Der Feind befindet sich jetzt in Erritsø und Stoustrup vor Fridericia. General Bisker und vier andere Offiziere sind verwundet. Das Feuer hat aufgehört.

Aus Kopenhagen vom 7. März wird gemeldet, daß der Konseilspräsident Konrad in der Rede vor seinen Wählern erklärt hat, er wolle ausdauern in dem Kampfe für die Selbstständigkeit des Reiches und die Bewahrung der Verbindung zwischen Dänemark und Schleswig und nie in eine Lösung des Verbandes willigen.

#### Schweden.

Stockholm, 9. März. Nach Berichten aus Stockholm vom 7. März mußten bei der Tags zuvor stattgehabten Volksversammlung, weil der Saal zu klein war, Tausende auf der Straße bleiben. Die Versammlung sprach in einem einstimmigen Beschlusse ihre lebhafteste Sympathie für den gerechten Kampf Dänemarks aus und erklärte, daß sie den Krieg als einen Kampf für die Selbstständigkeit und freie Entwicklung des ganzen Nordens betrachte, daß Schwedens Ehre und sein wahrer Vortheil ein kräftiges Auftreten fordere und daß das Volk bei solchem Auftreten zu jedem Opfer bereit sein werde. Später wurde vor dem Hotel des dänischen Gesandten für Dänemark ein Hoch ausgebracht.

#### England.

Eine neueste Cirkularnote Lord John Russell's von London 5. März, an die Vertreter Großbritanniens im Auslande schildert die fruchtlos gebliebenen Bemühungen des Foreign Office zur Aufrechterhaltung des europäischen Friedens, und wälzt nunmehr alle Verantwortlichkeit für die kommenden Ereignisse von England ab. In der Cirkulardepesche wird unter Andern gesagt: „Nicht die Partnäckigkeit des in seinem Staatsrechte verletzten Dänemarks, sondern der unbegreifliche Eigensinn Deutschlands treiben letzteres zu Schritten, die uns (England) früher oder später die Einmischung zur Pflicht machen werden.“

#### Königreich Sachsen.

Dresden, 8. März. Die „Dr. N.“ berichten: Gestern Abend kurz vor 6 Uhr wurde durch Schicksalsfügung einer sehr hochstehenden Person in Dresden das Schwert entrisen, das seit 189 Jahren an deren Seite gegläntzt. Es entfiel nämlich mit Geprassel der Ketterskulptur August I., des Starken, auf dem Markte der Neustadt, das Schwert, welches sofort ein daselbst stationirter rother Dienstknecht aufhob und in das Gouvernementshaus trug.

## Feuilleton.

### Ein Abenteuer an der Seeküste.

(Fortsetzung.)

Bevor wir jedoch den Leser von den Ursachen näher in Kenntniß setzen, welche den Fremden veranlaßten, so unverhofft in den kleinen Kreis der von uns geschilderten Personen zu treten, müssen wir ihn ersuchen, sich vorher noch zum Theilnehmer einer kleinen Szene zu machen, die sich einige Stunden früher in Elsfleth selbst ereignet hatte.

Es dämmerte bereits, als auf dem dortigen Schiffswerst ein junger Mann, der seiner Kleidung nach den besseren bürgerlichen Ständen angehörte, anscheinend ziemlich gedankenlos auf- und abging. Bald blieb er vor einem Haufen Kaufmannsgüter stehen und betrachtete dieselben mit einer Miene, welche deutlich verrieth, daß es ihm nur darum zu thun sei, sich die Zeit zu vertreiben; bald ließ er seinen Blick über die vor Anker liegenden Schiffe streifen, als suche er Jemand, aber immer mit einer Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit, die darthut, daß er keine besondere Eile habe.

So mochte etwa eine halbe Stunde verfloßen sein, als ein kleiner Rachen, von einem einzigen Bootsmann geführt, langsam über das Wasser glitt und sich dabei unvermerkt der Landungstreppe näherte, in deren unmittelbaren Nähe der Fremde sich jetzt eben befand.

Dieser schien plötzlich beim Anblick des kleinen Fahrzeuges von einer neuen Idee ergriffen zu werden, denn mit klarer fester Stimme tönte sein Ruf: „Ahoi Boot!“ über die Wasserfläche und schon in der nächsten Minute lag dasselbe, von einigen kräftigen Ruderschlägen des aufhorchenden Mat angetrieben, an der Seite des Schiffswerstes.

„Wohin, Herr?“ fragte der Schiffer, eine kurze gebrängte Gestalt, indem er leicht seine Rüge lüftete.

„Ein schöner Abend,“ entgegnete der junge Mann, wobei er seine Worte mit einem freundlichen Kopfnicken begleitete.

„Prächtig Herr, und soeben hat sich eine frische Brise von der See her aufgethan.“

„Das ist es gerade, was ich benutzen wollte,“ erwiderte der Andere, indem er behende die breite Landungstreppe hinabstieg und bei den letzten Worten bereits einen Fuß in den Kahn setzte — „rudert mich den Fluß hinab, Mat, dem Meere zu; es ist ein gar zu schöner Anblick zu sehen, wie die Sonne vor ihrem Scheiden die grünen Wogen noch einmal küßt.“

„Dann müssen wir aber eilen,“ sagte der Bootsführer, indem er sich mit seiner gedrungenen Gestalt nach hinten legte, mit seinen kräftigen Armen in die Ruder griff und das leichte Fahrzeug wie einen Vogel über die Wasserfläche streichen ließ. Der Fremde hatte sich inzwischen bequem im hinteren Theil des Bootes zurechtgesetzt und schien das Vergnügen der eben begonnenen Fahrt, so recht in voller Gemüthlichkeit genießen zu wollen. Sein Blick war heiter, aber auch zugleich aufmerksam, besonders als der Kahn, der ihn trug, an den größeren, platt und flach gebauten ein- und zweimastigen Schiffen vorüberglitt, die zum größten Theil für den Küstenhandel mit Bremen, Hamburg und Amsterdam bestimmt waren.

Der Bootsführer dagegen theilte mit seinen Rudern unverdrossen die sich leichtkräuselnde Fluth und jedesmal, wenn sie sich in das grüne Wasser vergruben, flog der leichte Rachen wie ein Pfeil vorwärts, so daß er sich bald mitten in den Strömungen der Wesermündungen befand, und das kleine Elsfleth immer mehr in der Ferne zurückblieb.

Jetzt brach aber auch der Fremde das Schweigen und sich zu seinem Begleiter wendend sagte er:

„So, Harms, du treues deutsches Herz, jetzt laß die Ruder ruhen und uns von unseren Angelegenheiten sprechen. Hier sind wir doch hoffentlich sicher vor den Augen und Ohren dieser napoleonischen Polizei, die wie ein Alp auf unserem armen Vaterlande lastet und jedes Wort belauscht und jeden Seufzer abmißt, der dem Herzen unseres schwergeprüften Volkes entsteigt.“

„Hätten wir sie nur erst wieder zum Lande hinaus, denn hinaus müssen die Kerle doch wieder, früher oder später,“ sagte der Mat, indem er seinen Rautabak in hastiger Aufregung von der rechten zur linken Backe schob, während es zugleich wie ein Blitz über sein wettergebräuntes Antlitz zuckte.

„Sicher wird der Tag kommen, wo die schmählichen Ketten klirrend zu Boden fallen und das deutsche Volk, sich wieder selber selbst bewußt, knirschend zum Schwerte greift,“ entgegnete mit